

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Verkaufspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. — Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittag 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltene Corpusspaltzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 94.

Dienstag, den 6. November

1894.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen **Militair-Einquartierungs-Vergütungen** sind, soweit dies noch nicht geschehen, **spätestens bis den 17. dieses Monats** gegen Rückgabe der Quartier-Bescheinigungen in der Stadtkämmerei zu erheben.
Wilsdruff, am 5. November 1894.

Der Stadtrath.
Sicker, Präsmstr.

Der Thronwechsel in Rußland und die allgemeine Lage.

Es ist nur zu begreiflich, wenn sich jetzt anlässlich des stattgefundenen Thronwechsels in Rußland allseitig die Frage erhebt, welche Wirkung dieses wichtige Ereigniß vor Allem auf die auswärtige Politik des Czarenreiches und hiermit auf die weitere Gestaltung der internationalen Lage äußern werde. Czars Alexander III. galt mit Recht überall als ein Hort des Völkerfriedens und wenn sich gerade unter seiner Regierung die anfänglich so bedrohlich erscheinende Annäherung zwischen dem nordischen Reizenreiche und der französischen Republik vollzog, so hat sich der verstorbene Czars hierdurch doch niemals bestimmen lassen, die Bahn kriegerischer Abenteuer zu betreten. Immer wieder leistete er den auf dieses Ziel gerichteten Anforderungen des Panславismus und der russischen Kriegspartei bestimmten und erfolgreichen Widerstand, so daß während der letzten Regierungsjahre des dritten Alexander die Politik Rußlands in den verschiedenen schwebenden internationalen Problemen sogar eine deutlich ausgeprägte reservierte Haltung bekundete.

Der unter so tragischen Verhältnissen aus dem Leben abgerufene Herrscher war also politisch eine bekannte Größe, man durfte ihn als eine der Säulen des europäischen Friedens bezeichnen. Wie aber wird sich sein ältester Sohn und Nachfolger, der jetzt als Czars Nicolaus II. den Thron der Romanow bestiegen hat, zu denjenigen Fragen der Weltpolitik stellen, von denen mehr oder weniger die Erhaltung der Harmonie zwischen den maßgebenden Staaten und Völkern Europas abhängt? Noch ist er politisch ein fast gänzlich unbeschriebenes Blatt, denn was man bis jetzt über die politischen Neigungen des jugendlichen Selbstherrschers der Russen vernommen hatte, das stammte theils von unbestimmten, theils von widerspruchsvollen, um schon hieraus einigermaßen zutreffende Schlüsse auf seine künftige Politik nach außen ziehen zu können. Inzwischen hat Czars Nicolaus II. sein Manifest an die russische Nation veröffentlicht und die friedethmenden Versicherungen dieser ersten Kundgebung des jugendlichen Czars lassen allerdings erkennen, daß er gewillt ist den Weltkämpfen gegenüber an den friedlichen Traditionen seines Vaters festzuhalten, und gleich ihm ein Friedensschimmer zu sein.

Aber, wird der kaum 26jährige Herrscher, in dessen Hände die ungeheure Machtfülle des russischen Reiches gelegt worden ist, von derselben auch wirklich den verheißenen Gebrauch machen, wird er in der That die ruhigen zielbewußten Wege in der auswärtigen Politik wandeln, die bereits sein unglücklicher Vater ging? Niemand vermag schon hierauf eine bestimmte Antwort zu erteilen, noch gleich Nicolaus II. als Regent und Weltpolitiker dem Buch mit sieben Siegeln, vielleicht, daß erst die Wahl seiner politischen Berater einen erstmaligen zuverlässigen Aufschluß herüber bringen. Jedenfalls wird sich aber an verschiedenen Stellen des gegenwärtigen Bildes der internationalen Lage wohl bald zeigen, ob nunmehr eine kräftigere Betonung der Weltstellung Rußlands zu erwarten steht. Auf der Balkanhalbinsel sind es hauptsächlich Bulgarien und Serbien, die in dieser Beziehung Prüfsteine für die weitere Haltung der russischen Politik abgeben dürften, während daneben die kriegerischen Wirren in Ostasien und ferner die sich leise wieder bemerklich machenden afghanischen Angelegenheiten gewiß reichliche Gelegenheit geben werden, den Charakter der auswärtigen Politik Rußlands unter Nicolaus II. kennen zu lernen. Zunächst bleibt jedoch vor Allem abzuwarten, wie sich dieselbe einseitig zu den Mächten des Dreibundes, andererseits zu Frankreich stellen wird und hierbei ist wiederum für Deutschland speziell die Frage nach der weiteren Entwicklung seines Verhältnisses zu Rußland natürlich von besonderem Interesse. Nun, vorläufig wenigstens kann da wohl der bestimmten Hoffnung auf die Fortdauer der noch unter Alexander III. eingetretene freundschaftlichen Verbindung in den deutsch-russischen Beziehungen Ausdruck verliehen werden. Hat sich doch Czars Nicolaus II. seine künftige Lebensgefährtin aus der Reihe der deutschen Fürstentöchter ausgewählt und gilt er doch im Allgemeinen als zu Deutschland hinneigend, obwohl sich letztere Annahme einseitig eigentlich nur als eine Mutmaßung

charakterisirt. Deutscherseits aber wird gewiß nichts unterlassen werden, um das eingeleitete bessere Verhältniß zu dem mächtigen Nachbarreiche im Osten zu erhalten, worauf schon die warmen Aeußerungen Kaiser Wilhelms in Stettin über die alte deutsch-russische Waffenbrüderschaft und über Czars Nicolaus II. hindeuten.

Tagesgeschichte.

Berlin, 3. November. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verordnung, wonach unter Aufhebung des für den Zusammentritt des Reichstages durch eine Verordnung vom 23. Oktober bestimmten Termins der Reichstag am 5. Dezember einberufen wird.

Die neue Tabakfabrikations-Vorlage ist, wie die „Nat.-lib. Kor.“ aus zuverlässigster Quelle hört, den Einzelstaaten zugegangen und wird nächstens an den Bundesrath gelangen. Sie enthält gegenüber dem vorjährigen Entwurfe wesentliche Aenderungen. Zunächst ist der Verbrauchsgegenstand die bisherige Tabaksteuerung auf 30 bis 35 Millionen Mark berechnet (anstatt 45 Millionen) und dementsprechend sind die Steuererlöse ermäßigt. Diese betragen in dem neuen Entwurfe für Cigaretten und Cigaretten 25 Prozent (statt 33 1/2 Prozent) für Rau- und Schnupftabak 33 1/2 (statt 50), für Rauchtabak 50 (statt 66 2/3) Prozent. Auch die Nachsteuer ist von 9 auf 6 Millionen herabgesetzt. Die Inlandssteuer fällt, wie auch im früheren Entwurfe, weg, der Zoll für ausländischen Rohstoff wird in der Höhe des vorigen Entwurfes, 40 M. für 100 kg. beibehalten. Bei den Kontroll-Vorschriften treten wesentliche Erleichterungen bei Pflanzen und Händlern ein.

In diesen Tagen hat sich eine Verhandlung vor einem Berliner Gerichte abgespielt, die ein eigenthümliches Licht auf gewisse Rechtszustände wirft. In einem Vergnügungslokale ist es bei einem Feste zu einem Zusammenstoß zwischen Soldaten und Civilisten gekommen. Deshalb wird ein Strafverfahren sowohl vor dem Militärgerichte als vor dem bürgerlichen Strafgerichte eingeleitet. Die Soldaten werden, weil Nothwehr vorgelegen habe, sämtlich freigesprochen, weil das Militärgericht den militärischen Zeugen glaubt, den bürgerlichen nicht. Am Mittwoch stehen die betheiligten Civilisten unter der Anklage gemeinschaftlicher Körperverletzung vor dem bürgerlichen Gerichte. Die Soldaten werden als Zeugen vernommen, denn ihrer einer hatte die Strafanzeige erstattet, und jetzt vernimmt dieses bürgerliche Gericht wiederum sämtliche Zeugen und spricht die Civilisten frei, weil sich nicht irgend eine Militärperson, sondern vielmehr der erste der angeklagten Civilisten in der Nothwehr befinden habe und sämtliche bürgerlichen Angeklagten nicht das geringste Verschulden treffe. Die Urtheile beider Gerichte sind miteinander nicht vereinbar. Entweder das eine oder das andere muß sich geirrt haben.

Wien, 3. November. Sämtliche Blätter besprechen das Manifest des Kaisers Nicolaus II. mit großer Gemüthsbewegung und heben besonders den auf die friedliche Entwicklung bezüglichen Passus hervor. Das „Fremdenblatt“ schreibt: „Nicolaus II. leitet seine Regierung mit einem Worte des Friedens ein, welches in Rußland und ganz Europa mit Befriedigung und festem Vertrauen aufgenommen werden wird.“ Die „Neue Freie Presse“ sagt: „Durch das Manifest geht ein Ton wohlthuernder Pietät und Mäßigung.“ Das „Wiener Journal“ bemerkt: „Europa begrüßt in dem jungen Herrscher einen Friedensfürsten.“

London, 3. November. Ein heute ausgegebenes Hofcircular besagt: Ihre Majestät hat mit tiefstem Schmerze die betrübende Nachricht von dem Tode des Kaisers von Rußland empfangen. Die Königin, die mit der russischen Kaiserfamilie durch so viele Bande verknüpft ist, ist von der innigsten Theilnahme für die Kaiserin, ihre ganze Familie und für den jungen Kaiser erfüllt, der in naher Zeit durch seine Vermählung Enkel der Königin werden wird und für den Ihre Majestät aufrichtige Liebe und Hochachtung begt. Die Hoftrauer wird aus einer vierzehntägigen tiefen Trauer und einer edelsohlungen Halbtrauer bestehen.

Petersburg, 2. November. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht ein Manifest des Kaisers Nicolaus II.,

worin es nach der Mittheilung von dem Ableben seines Vaters heißt: „Möge das Bewußtsein Uns trösten, daß Unser Leid das Leid Unseres ganzen geliebten Volkes sei, und möge das Volk nicht vergessen, daß die Kraft und Festigkeit des heiligen Rußlands in seiner Einigkeit mit Uns und in unbegrenzter Ergebenheit für Uns liegen. Wir aber erinnern Uns in dieser traurigen, aber feierlichen Stunde der Bestätigung des uralten Thrones des russischen Reiches und des mit ihm untrennlich verbundenen Zarenthums Polens und des Großfürstenthums Finnlands des Vermächtnisses Unseres entschlafenen Vaters, und von ihm erfüllt thun Wir vor dem Angesicht des Allerhöchsten das Gelübde, stets als einziges Ziel die friedliche Entwicklung, die Macht und den Ruhm des theuren Rußlands, sowie die Beglückung aller Unserer theuren Unterthanen zu haben.“ Das Manifest schließt mit dem Befehle, den Treueid zu leisten ihm, dem Kaiser Nicolaus II., und seinem Nachfolger, dem Großfürsten Georg Alexandrowitsch, der auch solange als Thronfolger zu tituliren sei, bis Gott die mit der Prinzessin Alir von Hessen eingetragene Ehe des Kaisers mit einem Sohne segne.

Der älteste Sohn des verstorbenen Zaren Alexander III. hat am 1. November unter dem Herrschernamen Nicolaus II. den Thron Rußlands bestiegen und es ist dies heute in einem durch den Petersburger „Regierungsbote“ veröffentlichten Manifeste dem russischen Volke verkündet worden. In der Kundgebung ist betont, das einzige Ziel des Zaren sei die friedliche Entwicklung, die Macht und der Ruhm Rußlands. Diese Worte erscheinen von besonderer Bedeutung für das Ausland; allseitig wird es gut aufgenommen werden, daß die friedliche Entwicklung in den Vordergrund gestellt ist. Es verwirrt sich hoffentlich die von der Presse schon früher allgemein ausgesprochene Ansicht, daß mit dem Thronwechsel wieder eine Aenderung in der auswärtigen Politik, noch in der Finanzpolitik des nordischen Reiches eintreten werde. Von dem jetzigen Zaren wurde gesagt: er sei entschieden deutschfreundlich, die reuanchelustigen Franzosen hätten noch weniger von ihm zu erwarten als von seinem Vater, der Dreikund habe nichts zu fürchten. Nur die innere Politik Rußlands gehe möglicherweise einem Umschwunge entgegen, der, wenn der neue Zar die Kraft habe, ihn durchzuführen, zum Wohle des großen Reiches gereichen werde. Hierüber enthält das Manifest Nicolaus II. keinerlei Andeutung, erst die kommenden Regierungshandlungen des Zaren können einen sicheren Anhalt dafür geben, inwieweit die Annahme der Blätter zutreffend ist. Was Deutschlands Verhältniß zu Rußland anbelangt, so betont man heute von offizieller Seite aus Berlin, Deutschlands Schuld würde es nicht sein, wenn die Hoffnung, Rußland möge den schweren Schicksalsschlag, von dem es heimgefuhr worden, ohne ernstere Nachwehen überleben, unerfüllt bliebe. Die herzliche Theilnahme, welche Kaiser Wilhelm, die deutschen Fürsten und das deutsche Volk den leidensvollen Vorgängen in der russischen Kaiserfamilie widmeten und zu widmen fortfahren, die Vermählung einer deutschen Prinzessin mit dem jetzt regierenden russischen Herrscher, endlich, um auch das politische Moment nicht zu vergessen, die noch in den letzten Lebenstagen des dahingegangenen Monarchen bewirkte Aufhebung des Verbots der Bombardirung russischer Werke, seien ebensovielfache und gewichtige Bürgschaften des überall in Deutschland genährten Wunsches, die kommende Gestaltung der russischen Dinge möge zur vollen Wiederherstellung der guten freundschaftlichen Beziehungen der beiden Reiche führen, welche sich in kritischen Tagen schon so manches Mal zu heiderseitigem Nutzen und Frommen bewährt haben.

Das „Journal de St. Petersburg“ schreibt: Das russische Volk verlor einen gerechten, guten und gnädigen Monarchen, den es mit grenzenloser Liebe, Verehrung und Dankbarkeit umgab. Der Monarch erhob Rußland zur Stufe nationaler Entwicklung, zu Ansehen und Macht. Alexanders Regierung sei mit goldenen Letztern in der Geschichte verzeichnet. Der Schmerz Rußlands werde Wiederhall finden im Ausland, wo Alexander allgemein geachtet sei als allmächtiger Schöpfer des Friedens. — „Rusky Inzolid“ schreibt: Das Gedächtniß des Herrschers, dessen ganze Seele dem Wohle des Volkes, dem

Alte und Gebeihen des Landes gewelkt war, wird ewig fort-
chen im Herzen des Volkes und des Heeres.

Petersburg, 3. November. Ein kaiserliches Manifest
-esagt: „Heute, am 21. Oktober, hat die heilige Salbung un-
-erer Braut nach orthodoxem Ritus zu unser und ganz Rus-
-lands Beruhigung stattgefunden, wobei unsere Braut den Na-
-men Alexandra Fedorowna mit dem Titel Großfürstin und
-kaiserliche Hoheit erhielt.“

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz liegen heute zwei
Nachrichten des Reuterschen Bureaus über wichtige Ereignisse
or, von denen jedoch wenigstens die eine, aus chinesischer
-Quelle stammende, noch sehr der Bestätigung bedarf. Aus
-Jokohama wird gemeldet, daß die Japaner Port Arthur ge-
-nommen hätten. Die zweite aus Schanghai vom 2. d. M.
-oairte Meldung besagt, chinesischen Blättern zufolge hätten die
-Shinesen Kin-lien-cheng wiedergewonnen und den Japanern
-men Verlust von 3000 Mann beigebracht. Die chinesischen
-Nachrichten haben sich bis jetzt immer sehr unzuverlässig er-
-weisen, nicht selten hat sich hinterher das gerade Gegenteil als
-wahr herausgestellt.

Vaterländisches.

Dresden, 3. November. Auf Befehl Sr. Majestät
des Königs ist wegen Ableben Sr. Majestät des Kaisers
Alexander III. von Rußland am Königl. Hofe die Trauer auf 3
-Wochen, und zwar vom 2. bis zum 22. November angelegt
-worden. — Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August
-wird Sr. Majestät den König bei den Beisetzungsfeierlichkeiten
-in Petersburg vertreten.

Mit der empfindlichen Strafe von 2 Jahren Gefängnis
und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust wurde vom Dresdner Kgl.
-Landgerichte der Nachwächter und Produzentenhändler Karl Ernst
-Hantschke wegen Unterschlagung und Untreue verurteilt. Hantschke
-war von seinem früheren Dienstkollegen Bohling, der
-am 3. Juni v. J. eine 6monatliche Gefängnisstrafe antreten
-musste, bewillmächtigt worden, ein Los der sächsischen Landes-
-lotterie und sechs Lose der Braunschweiger Lotterie zu erwalten.
-Während der Haft gewann nun eines der Lose und Hantschke
-erhielt nun 32406 Mark ausgezahlt, wovon er sofort 30000
-Mark zum Ankauf eines Hauses verwendete. Nach verbüßter
-Strafe erhielt Bohling zufällig Kenntniß von dem Gewinn und
-Hantschke behauptete nunmehr vergeblich vor Gericht, Bohling
-habe ihm s. Z. die sämtlichen Lose „geschenkt.“

Der Boykott der Sozialdemokraten gegen die „Wald-
-schlößchen-Brauerei in Dresden ist aufgehoben. Der Park
-der Brauerei steht am 1. Mai 1895 und an 2 oder 3 Sonn-
-tagen des Sommers den Sozialdemokraten zur Verfügung. Auch
-soll kein Arbeiter wegen seiner Zugehörigkeit zu einer Organi-
-sation gemahngelt oder entlassen werden unter Wahrung der
-vollen Freiheit der Brauerei, ihre Arbeiter ohne Rücksicht auf
-die Parteistellung anzunehmen oder zu entlassen. — Also hat
-sich die Brauerei unterworfen! — Das „Dresdn. Journal“
-sagt in Bezug auf die Erklärung der Brauerei: „Wir glauben
-im Sinne des weitans größten Teiles unserer Bürgerschaft zu
-handeln, wenn wir sagen, daß in ihr seit langer Zeit keine
-Berücksichtigung einen derartig unglünstigen Eindruck hervorgeru-
-fen hat wie diese.“ — Die „Leipziger Zeitung“ schreibt: „Wir
-belennen offen, etwas Klägliches, wie dieses Verhalten der
-großen Dresdner Brauerei ist kaum denkbar.“ — Die „Kreuz-
-zeitung“ beschäftigt sich ebenfalls mit dem Umfall der Brauerei.
-Sie weist zunächst nach, daß die Brauerei finanziell vorzüglich
-gestellt ist, daß sie im Geschäftsjahre 1893 18 Prozent Dividen-
-den verteilt hat, und daß sie auch für das Geschäftsjahr 1.
-Oktober 1893 bis 30. September 1894, das also die Boykott-
-zeit mit einschließt, die gleiche Dividende zur Verteilung bringen
-will. Das Blatt fährt dann fort: „Es ist in unserer Stadt
-schon längst kein Geheimnis mehr, daß das jüdische Mitglied
-des Verwaltungsrates der Waldschlößchenbrauerei bereits seit
-geraumer Zeit einen Ausgleich mit der Sozialdemokratie das
-Wort redet, und daß der mächtige finanzielle Einfluß dieses
-Herrn wohl zunächst für die jetzige schwere moralische Niederlage
-verantwortlich gemacht werden muß.“ Das Blatt fährt dann
-noch einige Beispiele an, welche beweisen, daß das Judentum
-auch in diesem Kampfe auf Seiten der Sozialdemokratie ge-
-standen hat.

Wie mitgeteilt wird, hat die Petition betreffend
-Abwehrmaßregeln gegen die Sozialdemokratie, Änderung des
-Preßgesetzes und der Gewerbeordnung, deren Absendung an den
-Bundesrat, Reichstag und die sächsische Regierung des Dresdner
-konservative Verein in seiner Versammlung vom 3. Juli be-
-schlossen hat, bisher aus über 1400 Druckschriften an 60000
-Unterschriften gefunden. Es ist kaum erinnerlich, daß sich bis-
-her eine aus unserer engeren Vaterlande ausgehende Petition
-auch nur annähernd einer solchen allgemeinen Zustimmung er-
-freut hätte, woraus man am besten ersieht, wie lebhaft in den
-Kreisen der Bürgerchaft ein kräftiges und energisches Einschreiten
-gegenüber dem maßlosen Terrorismus und den dreisten Macht-
-griffen der Sozialdemokratie gewünscht wird. Täglich gehen
-noch neue Stöße von Petitionen ein. Die erste Sendung mit
-1000 Exemplaren zu Händen des Bundesrates ist heute ab-
-gefertigt worden.

Die Weipner Nähmaschinenfabrik von Biesolt und
-Vede feierte mit Beginn dieses Monats ihr 25jähriges Geschäfts-
-jubiläum. Aus kleinen bescheidenen Anfängen hat sich die
-Fabrik, nachdem von 1874 ab der Betrieb mit Dampfkraft er-
-folgte, im Laufe der 25 Jahre ihres Bestehens zu einem Eta-
-blissement von Welt Ruf entwickelt. Es beschäftigt heute mehr
-als 300 Arbeiter, die jährlich einen Gesamtlohn von 300000
-Mark erhalten. Die Firma besitzt mehrere Ehrendiplome, so-
-wie 9 Medaillen, darunter die goldene Medaille von der Am-
-sterdamer Weltausstellung 1893, welche als höchster Preis für
-deutsche Fabrikate verliehen wurde, und die Wettmedaille von
-1889. Bereits 1885 stellte die Weipner Nähmaschinenfabrik
-ihre 100000 Maschine fertig, bei welcher Gelegenheit die Fir-
-meninhaber ein größeres Kapital zu einer Pensionskasse für ihre
-Arbeiter aussetzten.

Als am Mittwoch Vormittag in Frankenberg ein
-Arbeiter behufs Ermittlung einer Wasseranpflanzung in einen
-Schleusenschacht stieg, erfasste er in der Dunkelheit eine menschi-
-che Hand. Es war die Hand einer Leiche; das Wasser in der
-Schleuse war durch einen in dieselbe gerathenen weiblichen Leich-
-nam angefüllt. Es verursachte viele Mühe, die Leiche aus dem
-engen Schachte herauszubefördern. Wer die bedauerens-
-werthe Frau ist, ist noch nicht aufgeklärt. Man nimmt an,
-daß dieselbe in der Dunkelheit vom Wege abgekommen und in
-einen in die Schleuse fließenden Graben gefallen ist.

— Grimmitzschau, 1. November. Durch einen seitens

der Kgl. Amtshauptmannschaft Zwickau und der hiesigen Stadt-
-polizeibehörde gemeinsam gefaßten Beschluß wurde das vor kurzem
-hier gegründete Gewerkschaftskartell für hier und Umgegend auf-
-gelöst, gleichzeitig wurde die Auflösung der dabei beteiligten Ge-
-werkschaften verfügt, es sind dies die folgenden 8 Gewerkschaften:
-Schneider und verwandte Berufe, Metallarbeiter, Tischler und
-Holzarbeiter, Maurer und Steinmehrer, Bäcker und Müller,
-Zimmerer, Textilarbeiter, Lithographen, Steinbrüder und Buch-
-drucker. Die genannten Gewerkschaften haben sich mit öffent-
-lichen Angelegenheiten beschäftigt und sind durch Gründung des
-Gewerkschaftskartells mit einander in Verbindung getreten, ohne
-das Recht der Körperschaft zu besitzen.

— Delknitz i. B., 2. November. Am Morgen des 1.
-November hat in dem nahen Görnitz ein Dienstmacht aus Eifer-
-sucht den ruhigen und verständigen Wählendbesitzer Johann Z. auf
-dem Nachhausewege vom Tanze überfallen und ihm einen lebens-
-gefährlichen Stich in die Brust beigebracht. Der Verwundete
-ist nach Ansicht des Arztes kaum zu retten.

— Mula u., 3. November. Gestern, Freitag, Abends 6
-Uhr hat sich hier ein gräßlicher Unglücksfall zugetragen. In
-dem hinter dem Friedhofe gelegenen Böhmschen Steinbruche war
-ein behufs Sprengens der Steine gebohrter Schuß nach langem
-Warten nicht abgebrannt. Obgleich der in diesem Bruche mit
-beschäftigte Steinbrecher Kemmiger gewarnt worden war, an das
-Bohrloch zu gehen, da der Schuß noch losgehen könne, that er
-es doch. In demselben Augenblicke, als dieser unvorsichtige
-Mensch nach der Ursache des Nichtlosbrechens sehen wollte,
-ging der Schuß los und zerstückelte ihm den Kopf. Der
-Tod war sofort eingetreten. Der Verunglückte, welcher ver-
-heiratet war, wurde in die hiesige Leichenhalle gebracht.

An der 18jährigen Tochter des Werkmeisters Ernst in
-Waldheim ist am Montag Mittag ein Raubmordversuch ver-
-übt worden. Das Mädchen wollte nach Reichenbach gehen.
-Als es Massenei passirt hatte, gestellte sich ein etwa 19jähriger
-Bursche zu ihm, der es eine kurze Strecke begleitete, dann plötz-
-lich zu Boden schlug und ihm mehrere Stiche in den Kopf bei-
-brachte. Nachdem der Bursche sein Opfer der Uhr, des Höschen,
-des Portemonnaies und selbst der Strümpfe beraubt hatte, ließ
-er es bewußtlos im Straßengraben liegen, wo es erst nach einer
-Stunde aufgefunden wurde. Man brachte das Mädchen in die
-Wohnung ihres in Reichenbach ansässigen Bruders, wo es schwer
-krank, aber nicht hoffnungslos darniederliegt.

Der Handwerkerverein zu Alt- und Neuzersdorf
-hatte die Absicht, im kommenden Winter eine Gewerbeausstellung
-für seine Mitglieder zu veranstalten und zur Deckung der Kosten
-eine Verlosung selbstgefertigter Gewerbezeugnisse damit zu ver-
-binden. Amts- und Kreisshauptmannschaft, sowie das Ministerium
-des Innern haben zur Lotterie keine Genehmigung gegeben.

Die Webereien in Meerane sind nunmehr wieder flott
-beschäftigt. Amerika sendet fortgesetzt ganz hübsche Aufträge und
-ist man damit jetzt zufriedener, als man anfangs hoffte. Die
-Färbereien und Appreturanstalten, namentlich die letzteren, sind
-momentan auch gut beschäftigt.

Johann Georg Paltsch.

(Vortrag, gehalten von Herrn Lehrer Alfred Hillig im
-hiesigen Gewerbeverein.)

(Schluß.)

Desto mehr trat Kurfürst Friedrich Aug. III., als er zur Re-
-gierung gelangte, mit P. in persönlichem Verkehr. Er lud ihn
-während des Sommers öfter zur Mittagstafel nach Pillnitz
-ein und unterhielt sich mit ihm über landwirtschaftl. Angelegen-
-heiten, sowie über Botanik und Astronomie. Ja, der Kurfürst
-soll sogar eine Zeit lang bei P. Unterricht in der Astronomie
-genommen haben. Als P. gegen den Herbst des J. 1775
-auch einmal eine Einladung vom König nach Pillnitz er-
-halten hatte, kamen zum 1. Male Kartoffeln noch in der
-Schale auf die Tafel. Der Kurfürst fragte P. über die Tafel
-hin, wie ihm dieselben schmeckten. Er habe etliche aufgehoben,
-die er auf seinem Felde auslegen sollte. P. nahm dieselben
-dankebar an und legte sie im nächsten Frühjahr aus. Sie ge-
-riethen gut auf dem fruchtbaren Boden in Prohlis, und P.
-verteilte von der Ernte an seine Nachbarn. Durch P's Bei-
-spiel aufgemuntert, ließen auch andere Samenkartoffeln aus dem
-Gebirge kommen, wo dieselben schon seit langer Zeit gebaut
-wurden. So fand denn durch P. der Kartoffelbau im Elb-
-thal Eingang. Als die Bauern von Prohlis und Umgegend
-die Kartoffeln nach Dresden zu Markte brachten, erklärten einige
-Ärzte der Stadt, daß die neue Frucht der Gesundheit gefähr-
-lich sei. Daraufhin verbot der Rat zu Dresden sowohl die
-Einfuhr wie auch den Verkauf der Kartoffeln in Dresden,
-bis endlich P., dieses lächerlichen Verbotes überdrüssig, den
-Rat zu Dresden über den Genuß dieses nützlichen Gewächses
-aufklärte. Somit wurde auch das Verbot wieder aufgehoben.

J. J. 1775 geschah noch etwas am Hof in Dresden,
-woburd P. für unser ganzes Vaterland segensreich wirkte, ich
-meine nämlich die Einführung des fast unentbehrlichen Bligab-
-leiters. P. betrieb mit großer Vorliebe auch Physik und machte
-gerne mit Hilfe vorzüglicher Elektrifiziermaschinen gründliche Ver-
-suche über die Elektrizität. Unter den vielen naturwissenschaftl.
-Werken studierte er unter anderem auch Franklins Schriften
-über Elektrizität und empfahl hinsichtlich des Schloßturmes zu
-Dresden angelegentlich dem Kurfürsten des großen Amerikaners
-Franklin geniale Entdeckung, Gebäude durch Bligableiter gegen
-das Einschlagen zu schützen. Er erhielt denn der Schloßturm
-noch in diesem Jahre einen Bligableiter; es war dies der erste,
-der überhaupt in Sachsen aufgerichtet wurde. Sein eigenes
-Gut verfab P. nach einiger Zeit ebenfalls mit Bligableitern.
-Da sich dieselben auch gut bewährten, so fand P's Beispiel
-in der Umgegend von Prohlis bald Nachahmung. So haben
-wir also den Bligableiter in der Hauptsache dem P. mit zu
-verdanken. Bei Tafel kam auch einmal die Rede auf die Frohn-
-dienste, und P. sprach es freimütig aus, wie sehr ihn immer
-dieselben ärgerten, die er an das Ostvorkerk zu thun hätte.
-Daraufhin befreite ihn auch wirklich der Kurfürst von diesen
-Hofdiensten. Die Steuerbefreiung, welche ihm der Kurfürst
-ebenfalls anbot, nahm P. nicht an; denn er wollte gern geben,
-was andere gaben.

In welcher lebenswürdig Weise der Kurfürst mit P.
-verehrte, davon ist folgendes ein Beleg: P. wanderte einmal
-an einem Frühlingmorgen durch den „Großen Garten“ nach
-der Stadt. Da begegnete ihm der Kurfürst zu Wagen. Er
-ließ halten und rief „P. an den Wagenschlag.“ Wie das?
-fragte der Kurfürst „zu Fuß?“ „Ja, kurfürstliche Gnaden“
-antwortete P., „jetzt haben die Pferde auf dem Felde zu thun!
-Da muß der Bauer zu Fuß gehen!“ Noch an demselben Tage
-soll ein Reitknecht des Kurfürsten unserm P. ein Reitpferd als

ein Geschenk vom Kurfürst gebracht haben. Ja, wie ich auch
-in Prohlis erzählen hörte, fuhr sogar der Kurfürst einmal
-sechsspännig vor P's Gute vor und erzeugte demselben sogar
-die Ehre seines persönlichen Besuches und ließ sich mit großem
-Interesse seinen botanischen Garten und seine reichen Samm-
-lungen zeigen.

Bei den wegsachen fürstlichen Besuchen, die P. erhielt,
-konnte es nicht fehlen, daß auch andere vornehme Herren sich
-zur Ehre machten, P. einen Besuch abzustatten. Wir dürfen
-aber nicht vergessen, daß P. zu Hause ganz Landwirt war, daß
-er mit ganz vorgebundener landesüblicher blauer Schürze mit
-seinen Pferden selbst ackerte und sich auch vor der niedrigsten
-Arbeit nicht scheute. So überraschte ihn einmal ein Minister
-beim Düngerausladen, verduft sprach dieser seine Verwunderung
-darüber aus, ihn bei solcher Arbeit anzutreffen. P. aber soll
-gleich unerschrocken gelagt haben: „Nicht der Bauer den Acker
-liegen, so muß die Welt mit allen Gelehrten verhungern.“
-Überhaupt ließ sich P. nicht so leicht durch Besuche von not-
-wendigen Arbeiten abhalten. Die allzulehr sich häufenden und
-ihn oft störenden Besuche waren sogar die Ursache, daß er seine
-Sprechstunden für Fremde auf den frühen Morgen verlegte.
-Wer später kam wurde nicht angenommen, sondern mußte un-
-verrichteter Sache wieder umkehren. Am allerwenigsten ließ sich
-P. vom Felde hereinholen, um einen Besuch zu empfangen.
-Seine Freunde und Gönner wußten das; sie suchten ihn da-
-her nur zu der ihm passenden Zeit auf. Er stand des Morgens
-sehr zeitig auf, und um nur vorgelassen zu werden, fand sich
-der Besuch oft schon in der Morgendämmerung ein. So un-
-beschaiden auch manchmal die Ansprache der Besucher waren,
-wenn sie sich zum Beispiel seine Sammlungen zeigen oder von
-ihm elektrifizieren lassen wollten, so zeigte er sich dabei immer
-äußerst gefällig und gebuldig und verlor selbst den wunderlichsten
-Zumutungen gegenüber seinen Gleichmut nicht. Hatte er ge-
-rade keinen Morgenbesuch, was aber im Sommer sehr selten
-war, so machte er einen Spaziergang durch seine unmittelbare
-an die Gebäude anstoßenden Felder oder sonst in benachbarte
-Fluren, suchte Pflanzen und Insekten und freute sich dabei der
-lieblichen Aussicht auf die Nebengebäude jenseits der Elbe oder auf
-die fernen schroffen Felsenklippen der sächs. Schweiz. Nach dieser
-Zeit traf man ihn in keinem Arbeitsloft, wie es andere
-Landleute tragen und er ordnete auf dem Hofe an und teilte
-die verschiedenen Rollen an seine Dienstleute aus und griff,
-wie schon gesagt, selbst mit thätig zu, wo es nötig war; denn
-er war und blieb bei allen Ehren, die ihm angethan wurden,
-Landwirt mit ganzer Seele. Nur in den späteren Jahren gönnte
-er sich für seine wissenschaftlichen Studien etwas mehr Ruhe,
-da sein jüngerer Sohn ihn in der Wirtschaft kräftig unterstützte,
-kam jetzt öfterer nach Dresden, um seine Ruhetage mit gelehrten
-Unterhaltungen zu würzen. Zu Hause bildete neben seinen noch
-immer fortgesetzten Forschungen seine Bibliothek und seine reichen
-Sammlungen, von denen er einen nicht geringen Teil dem
-Wohlwollen seiner Freunde und Gönner verbanke, seine Unter-
-haltung. Geradezu Staunen erfaßt uns, wenn wir hören, daß
-sich in der Privatbibliothek eines Landmannes circa 3500 versch.
-zum Teil mehrbändige Werke aus fast allen Zweigen der
-Wissenschaft vorfinden. P. schaffte sich aber nicht bloß Bücher
-an, um sie zu besitzen, sondern um sie zu studieren, um aus
-ihnen zu lernen. Wohl können wir sagen, es bildete diese
-reichhaltige Bücherammlung gewissermaßen das Spiegelbild eines
-unfassenden Geistes, dem wir uns gedungen fühlen, unsere
-innigste Bewunderung zu sollen. In solcher Geselligkeit ver-
-brachte P. den Abend seines Lebens. Sein Geist und sein
-Herz alterte nicht mit den Jahren; noch immer pflegte er mit
-Vorliebe seinen botanischen Garten, wozu seine Freunde immer
-neue Beiträge lieferten; noch immer machte ihm das Sammeln
-und Untersuchen von Pflanzen und Insekten Freude; noch
-immer gewährte es ihm ein lebhaftes Interesse, unter seinen
-Händen die allmähliche Verwandlung der trägen Raupe in den
-geflügelten Schmetterling zu beobachten. Vor allem waren es
-seine alten Freunde, die Sterne, nach denen es ihn immer wieder
-hinzog. Ihnen widmete er noch immer manche Stunde der
-Nacht. Ein kleiner Hügel in der Nähe seines Gutes war
-sein gewöhnliches Observatorium. Alles, was er beobachtete
-wurde sofort niedergeschrieben, auch wenn ihm zur Winterzeit
-manchmal die Hände dabei erstarren. Der Winter von 1787
-zu 1788 war der letzte, welchen P. erlebte. Nach einem kurzen
-Unwohlsein überfiel ihn ein sanfter Tod am 21. Febr. oder
-wie andere annehmen am 22. Febr. 1788 im 65. Lebensjahre.

Der Tod hatte unsern Paltsch so schnell und unerwartet
-überfallen, daß er ohne Testament gemacht zu haben starb.
-Weider ist von seinem nicht unbedeutenden Nachlaß nichts bis
-auf unsere Zeit erhalten worden. Ob sein wissenschaftl. Nach-
-laß von seinen Nachfolgern aus Pietät gebüht worden ist, wissen
-wir nicht. Alles aber, was etwa noch vorhanden war, ging bis
-auf wenige wertlose Überbleibsel verloren i. J. 1813, wo das
-Gut von seinen Besitzern verlassen und der vandalischen Ver-
-wüstung und Plünderung feindlicher Kriegsborden preisgegeben
-worden war. Ein sehr treffliches von dem berühmten Portrait-
-maler Graff geliefert, nach dem Urteil von Zeitgenossen
-sprechend ähnliches Brustbild von P. ist heute noch im Original
-vorhanden, kenntlich durch Graffs Namenschrift und durch die
-Jahreszahl auf der Rückseite. Dasselbe hat vor ungefähr
-15—20 Jahren Se. Majestät der König Albert zum Eigen-
-tum des sächs. Belts gemacht, es ist im Dresdner mathematischen
-Salon aufgestellt worden.

P's. irdische Hülle wurde auf dem Kirchhof zu Leubnitz
-begraben. Die Stelle, wo er ruht, haben seine Freunde einem
-einfachen, aber würdigen Denkmal bezeichnet. Eine abgebrochene
-Säule ruht auf einem vierseitigen, eigentümlichen Sockel,
-welcher auf der vorderen Seite die scheinbar eigentümliche und
-doch so sinnreiche Inschrift trägt:

„Dem forschenden Wanderer ein Muster
-Als Vater, als Gatte, als Freund
-Den Lohn seiner Tugend erwartend
-Schläft Paltsch in dieser Behausung.“

Sollte sich der eine oder andere von Ihnen, h. A. ein-
-mal in der Strehleiner Vorstadt aufhalten, so bitte ich, ja nicht
-zu veräumen, im benachbarten Leubnitz die letzte Ruhestätte
-dessen aufzusuchen, auf den einmal die ganze gebildete Menschi-
-heit mit ehrfurchtsvoller Bewunderung blicke und auf den heute
-noch jedes Sachkenntnis stolz sein kann. Die Gemeinde Prohlis,
-in richtiger Würdigung dessen, was ihr großer Mitbürger Jo-
-hann Georg P. war und leistete und sich wohl bewußt, daß
-nicht nur seine Heimat, sondern das ganze Vaterland mit Stolz
-auf diesen einzig in seiner Art dastehenden Landmann blicke,
-hat i. J. 1877 im Dorfe Prohlis unter dem Schatt der alten
-Linden ein Ehrendenkmal gesetzt. 4 sauber gearbeitete Stufen

führen zu dem auf einem kleinen Erdbügel stehenden Denkmal. Dieses ist ungefähr 2 1/2 Meter hoch. Es besteht der Hauptsache nach aus einem vierseitigen, nach oben sich etwas verjüngenden Postament, reich mit Geschnitten und Hohlkugeln verziert. Die vordere Seite zeigt P's Portrait in Bronze gegossen, darüber seinen Namen in erhabener Schrift, darunter seinen Geburts- und Todeszeit, am Fuße des Postaments die Worte: Gewidmet von der Gemeinde Prohls 1877. Das Postament trägt einen im Durchmesser ungefähr 1/2 Meter großen Globus, der durch ein paar auf denselben anbrachte Sterne als Himmels-globus bezeichnet ist. An den Globus sind Fernrohr, Zirkel, Winkelmaß und Transporteur geheftet. 4 Kränze bedecken zum Teil die untere Hälfte des Globus: ein Ehrenkranz mit Beziehung auf P's landwirtschaftl. Thätigkeit, ein Vorberkranz, auf seine wissenschaftl. Forschungen hinweisend, ein Eichenkranz, ihm als ehrwürdigen Mann dargebracht und ein Ephemerkranz zum Zeichen des unvergesslichen Andenkens.

Fügen wir dem Lebensbilde, welches ich von P. zu entwerfen versuchte, zum Schluß noch eine kurze Charakteristik seiner Persönlichkeit bei:

P's Charakter war einer der edelsten. Er war von einem tiefen und wahren religiösen Gefühl durchdrungen. Mit seinem religiösen Sinn verband P. die selbstlose Menschenliebe. Vie- reich in seiner Familie, leutselig gegen seine Dienstleute, brachte er seinen Freunden ein warmes Herz entgegen. Hilfsbedürftige unterstützte er mit menschenfreundlicher Milde, was er unter anderem auch an dem unglücklichen Gärtner in Tolkewitz bewies, der nach und nach so in seinem Vermögensverhältnissen zurück- gekommen war, daß er als 77jähriger Greis in bitterer Armut starb. Den Armen, die vor seiner Thüre ansprachen, gab P. stets mit wohlwollender Miene. Die Kirche besuchte er fleißig und wartete den Gottesdienst jedesmal mit großer Gewissen- haftigkeit ab. Wenn er auch in seinem Studium oft mit Zweifeln und Apathien zusammenkam, seinen Glauben konnte ihm doch niemand erschüttern. Obgleich hochgeehrt von Ge-lehrten aus allen Ländern, aufgesucht und geschätzt von fürst- lichen und anderen hochstehenden Personen, blieb er unter allen Umständen, der einfache, schlichte Landmann, gleich wohlwollend gegen den Vornehmsten, wie gegen den geringsten; nie legte er seine einfache ländliche Tracht ab, nur war dieselbe stets sehr sauber und nett, mochte er nun im Arbeitsanzuge mit vorgebundener blauer Schürze oder im schwarzen Rocke, in welchem er sich in Dresden zeigte, erscheinen. Mit dem Fortschreiten des Gelehrten verengte er die Bescheidenheit des Landmannes. Nie erhob er sich über seine Standesgenossen. Nodeten ihn auch seine Nachbarn in spöttischer Weise den „Bauernprofessor“ oder den „Stiergucker von Prohls“ nennen, er ging ruhig seinen Weg fort. Überhaupt die Landleute in seiner Nähe hatten wenig Verständnis für P's höher strebenden Geist. Man hielt ihn auf dem Lande allgemein für einen überspannten Sonderling oder wohl gar für einen Zauberer, vor dem mancher heilige Scheu hatte, zumal seine Herentüche, sein Museum für alle Aneingeweihte und insbesondere für seines Nachbarn ein verschlossenes Geheimnis blieb. In seinem Hause führte P. ein patriarchalisches Regiment. Wie er selbst stets tüchtig mitgearbeitet hatte, so hielt er auch seine Kinder zu enger Arbeit an. In Bezug auf seine Söhne kam ihm nie ein anderer Ge- danke bei, als sie durch Beispiel und Lehre wieder zu tüchtigen Landwirten zu erziehen. Was er als Landwirt geleistet, das beweist der reiche Ertrag seiner Felder und sein trefflicher Vieh- stand. Nur durch seinen energischen und rationellen Wirt- schaftssinne rief war es möglich, daß er manche Geldsumme auf seine wissenschaftl. Instrumente, seine Sammlungen und Bücher verwenden konnte. Dieselbe Willensstärke, womit er von Jugend auf alle Hindernisse zu besiegen wußte, welche seinem wissen- schaftl. Streben entgegentraten und welche es bewirkte, daß er auf diesem Gebiete so Ungewöhnliches leistete, dieselbe Energie und Kraft des Willens zeigte er auch als praktischer Landwirt und wurde hierdurch ein Vorbild für seine Berufsgenossen.

Im Banne des Goldes.

Original-Roman von Gustav Lange.

(Fortsetzung.) Unrechtmäßiger Nachdruck verboten.
Es war ihm im ersten Augenblicke unmöglich, den Inhalt der Trauerbotschaft zu fassen, erst allmählich kam ihm die Er- kenntnis der vollen Tragweite derselben und fügte sich in das Unabänderliche. Noch einmal nahm er die Trauerbotschaft vom Boden auf und schenkte ruhiger folgte er Wert für Wort der- selben. Ja, es war kein Zweifel mehr — Vater und Mutter waren einer in seiner Heimatstadt plötzlich auftretenden epi- demischen Krankheit zum Opfer gefallen und fast an einem und demselben Tage, noch ehe es möglich gewesen, den in der Ferne weilenden Sohn davon zu benachrichtigen, derselben erliegen.

Ein naher Verwandter theilte dies Valentin mit und er- suchte ihn als einen Erben sofort in seine Heimat zurück- zureisen, um alle weiteren Anordnungen zu treffen. Der Schmerz über diesen plötzlichen Verlust, und darn, daß es ihm nicht mehr möglich gewesen, die Eltern noch einmal am Leben zu treffen, sich mit ihnen vollständig auszusprechen, drohte ihn zu überwältigen, und selbst die tröstlichen Worte seiner Gattin, welche von der Nachricht gleichfalls tief erschüttert, vermochten nicht, ihn aufzurichten. Keines festen Gedankens, keiner klaren Vorstellung mächtig, war es ihm für den ersten Augenblick un- möglich, einen bestimmte Plan zu fassen und es bedurfte Stunden, ehe er dazu kam.

Bei der weiten Reise und da seit dem Abgang des Briefes auch bereits einige Zeit vergangen, wäre es nicht möglich ge- wesen, in seiner Heimat einzutreffen, bevor seine Eltern ins läbliche Grab hinabgelagert wurden und zudem würde ihm dort alles an das Verbergegangene und den schmerzlichen Verlust erinnert haben; so entschloß er sich denn, die weite Reise nicht zu unternehmen, sondern die Regelung der Erbschaft seinem Ver- wandten zu übertragen.

Wenn auch scheinbar die Zeit mit ihrer wohlthuenenden Gabe, die Schmerzen der Menschen zu lindern und in das Meer der Vergangenheit zu versenken, was ihnen in Stunden großer Be- trübniß Kummer bereitet, auf Valentin Blank ihren Einfluß ausgeübt, so blieb ihm doch jede frohe Stunde vergällt und führte er aus diesem Grunde mit seiner Gattin ein zurückge- zogenes Leben; einsam und freudenleer flossen die Tage dahin.

Noch einmal schien die Sonne des Glückes und der Freude über dem Blank'schen Hause zu leuchten, als durch die Geburt eines Töchterchens die Familie um ein Glied vermehrt wurde, aber nur für kurze Zeit. Seine Gattin verfiel in eine lange, schwere Krankheit, von der sie selbst die besten und geschicktesten Aerzte, die er an ihr Krankenlager rufen ließ, da er keine Kosten

scheute, nicht zu heilen vermochten; nach einigen Wochen schwer- ster Krankheit erlöste sie der Tod von ihren Leiden und Valentin Blank stand als trauernder Witte an ihrem Krankenlager.

Es war ihm, als müßte er zusammenbrechen unter der Wucht dieses Schicksalsschlages, welcher ihn getroffen; das Leben selbst dünkte ihm nur noch eine Qual zu sein; er war nahe daran, sich ein Leides anzu thun und nur der Gedanke an sein Kind hielt ihn davon ab.

Wehr noch als vordem vergab sich Valentin Blank nach dem Tode seiner Gattin in die Einsamkeit seines Hauses, selbst sein Geschäft gab er auf, da ihm das bedeutende väterliche Erbe gestattete auch ohne dem ein sorgenfreies Leben zu führen, und so widmete er sich einzig der Erziehung seines Kindes, das Ebenbild seiner so früh verstorbenen, von ihm über Alles ge- liebten Gattin.

Jahre waren vergangen, als eines Morgens die Leute in der Rue de Mirabeau, Blank's Nachbarn, sahen, wie die Fenster- läden an dessen Haus, welches er allein bewohnte, geschlossen blieben, und nicht lange darnach verbreitete sich das Gerücht, er habe mit seiner Tochter, einem hübschen zwölfjährigen Mädchen, Paris verlassen und kein Mensch wußte, wohin er sich gewendet oder aus welchem Grunde er der Stadt den Rücken gekehrt.

Gar bald würde er der Vergessenheit anheimgefallen sein und kein Mensch mehr an den deutschen Bankier gedacht haben, wenn nicht das Haus mit den geschlossenen Fensterläden zu- weilen an ihn erinnert hätte, als er nach jahrelanger Abwesen- heit eines Tages, wie es schien, allein in seiner Wohnung wieder eintraf. Seine Rückkehr nach Paris traf ungefaß mit dem erst- maligen Auftreten der schönen Sängerin Bianca in der italieni- schen Oper zusammen.

Zweites Kapitel.

Es war an einem kalten Dezemberabend, einige Tage nach- dem wir die Bekanntschaft Valentin Blank's gemacht. Derselbe saß in seinem Eden, traurigen Wohnzimmers, welches jeder be- sonders und wohnlichen Einrichtung entbehrete, in einem alten abgenutzten Lehnstuhl vor dem wackeligen Tische. Im Laufe des Nachmittags hatte er von dem Theaterdiener einen Zettel für die Oper erhalten, welche am nächsten Tage gegeben werden sollte; er entfaltete ihn, seine Augen suchten nur einen Namen und lese flüsternd seine Lippen denselben, ja er küßte sogar die Stelle des Papiers, auf der der Name der Sängerin Bianca stand.

„Ja, daß ist er, der schöne Name meiner Tochter — bebend hielt er inne, als fürchte er einen Lauscher, aber alles blieb still. „Ach, wenn sie es wüßte, welches jämmerlich Leben zu führen ich gezwungen bin, wie als alles, Reichthum und Ehre, die Ruhe und Zufriedenheit meiner Seele geopfert, nur um ihre Wünsche erfüllen zu können und wie schwer mir dies fernherhin wird, wenn ihre leider so früh verstorbenen Mutter sehen würde, wie ich im Banne des Goldes, aus Liebe zu dem Kinde so tief gesunken, und schon fühle ich nicht mehr die Kraft, mich emporzuraffen.“

In diesem Augenblicke pochte es an die Thüre; Blank fuhr erschrocken auf.

„Wer kann das sein?“ flüsterte er ängstlich vor sich hin; „schickt sie vielleicht noch mir? Aber nein, sie weiß ja, daß ich pünktlich komme und soll nicht nach mir schicken, denn die Menschen sind argwöhnisch und möchte sonst vermuthen, daß sie mich kennt.“

Er legte hastig den Zettel in die Tischschublade, welche er sorgfältig verschloß, und öffnete dann die Thüre.

Ein Gerichtsbote des Bezirksamtes trat mit kurzem Gruß in das Gemach; Blank trat entsetzt einen Schritt vorwärts und sein Blick bestete sich misstrauisch auf den Mann, während dieser den seinigen forschend in dem ärmlichen Gemach umhergeschweifen ließ; die in allen Winkeln deutlich sichtbare Armuth schien ihn nicht wenig Wunder zu nehmen.

„Monsieur Blank, seit wann ist denn die Armuth bei Euch eingelebt?“ fragte der Gerichtsbote erstaunt.

Der also Gefragte antwortete mit einigen ausweichenden Reden.

„Nun,“ fuhr der Gerichtsdiener nach einigem Schweigen fort, indem er den mürrischen alten Mann mit einiger Theil- nahme betrachtete, wir haben uns schon zu andern Zeiten ge- hantelt. Es scheint sich seitdem Vieles bei Euch geändert zu haben. Damals, es werden nun wohl bald zwanzig Jahre her sein, denn ich war noch Gehilfe meines seligen Amtsvorgängers und Schwiegervaters, war Euer Name bekannt und stand in gutem Rufe bei Allen, welche Geld zu viel oder zu wenig hatten; von jenem nahmst ihr, und diesen gabst ihr Progenie, selbst auf der Börse wurde Euer Name genannt. Nachher wartet Ihr einige Jahre weg, man sagt in Deutschland oder sonst wo — und jetzt, armer Monsieur Blank, bezogt Ihr keine Schulden mehr, Ihr seit dem äußersten Ansehe nach ruiniert. Sollten die Leute Recht haben, welche Euch hinter dem Rücken die Thorheit nachsagen, daß Ihr Euer ganzes Vermögen an eine hübsche Sängerin von der italienischen Oper —

„Schweig! sage ich Euch,“ rief Blank, indem er einen Schritte näher an den Gerichtsboten herantrat und seine Hände zornig ballte, als wollte er sich in seiner Wuth auf denselben stürzen und ihn mit seinen Fäusten zermalmen. „Nie möge in meiner Gegenwart ein solches Wort über Eure Lippen kommen, oder bei Gott, dieser schwache Arm soll seine letzte Kraft an Euch versuchen!“

„Nun, nun!“ brummte der Gerichtsbote, indem er eine Amtsmiene annahm und eine Urkunde aus seiner umfangreichen Ledermappe hervorzog. „Ich bin weder Euer Vormund, noch will ich mich zum Sittenrichter über Euch aufwerfen. Ich bin in Angelegenheit des öffentlichen Dienstes zu Euch gekommen. Habt ihr Schulden gemacht, so ist es ja Eure Sache allein, diese zu bezahlen; für wen Ihr die Schulden gemacht, kann mir ebenso gleichgültig sein, ob für eine —“

Valentin Blank schlug vor Wuth schäumend mit der ge- ballten Faust auf den alten wackeligen Tisch, erbleichte aber, als es darin klang, wie ein Hausen Goldstücke und sein Auge heftete sich durchbohrend auf den Gerichtsboten, der aber scheinbar gleich- gültig das Schriftstück entfaltete.

„Klingt es so, um so besser für Euch,“ sagte der Gerichts- bote pffiffig, indem er die Brille auf die Nase setzte und zu lesen anhub.

„Ja, Leon René, bei dem Tribunale zu Paris beerdigter, in Paris wohnhafter Gerichtsbote, lade urkundlich dieses und auf Anstehen des Herrn Leroux, Juwelier zu Paris, welcher für diese seine Rechtsache den Rechtsanwalt, Herrn G. Reinold, erwählt, den Herren Valentin Blank, ohne Gewerbe, in Paris wohnhaft, in die Sitzung des gedachten Tribunals vor, um daselbst folgende Anträge stellen zu hören: Herr Valentin Blank

hat von dem Juwelier Leroux 1., einen Haarschmuck mit echtⁿ Steinen, zum Preise von 8000 Francs, gekauft; 2., ein Paar Ohrringe mit echten Steinen, zum Preise von 2000 Francs gekauft, und ist in Güte zur Zahlung dieser Summe nicht zu bestimmen. Man trägt daher darauf an, das es dem Gericht gefallen wolle, den Käufer, genannten Valentin Blank, schuldig zu erkennen, die Summe von 10,000 Francs nebst Zinsen vom Tage des Journements an und alle Gerichtskosten zu bezahlen. Paris, den 3. Dezember 1846.

Leon René, Gerichtsbote.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Kopf frei, Füße warm. Eine goldene, viel zu wenig beachtete Gesundheitsregel, die erst recht für die kommende rauhe Jahreszeit gilt, sagt: Kopf frei, Füße warm! Weil, viel zu sehr wird dagegen gesündigt. Sehr oft sieht man, wie Er- wachsene und Kinder sich den Kopf in Schowls und Lächer ge- wickelt haben, als sollte derselbe eine Extra-Schwitztour erfahren. Wozu das alles? Zweck hat es gar nicht, wenigstens so lange nicht, als nicht scharfe Kälte herrscht, die sich empfindlich geltend macht. Erwachsene sind geradezu thöricht, wenn sie bei einigen Grad Kälte sich den Kopf einwickeln, wie ein Eskimo, je mehr Einwicklung, umso mehr friert man am Ende doch. Auch den Kindern schadet es gar nichts, wenn Nase und Ohren ein- bieder roth werden, man sichere den Hals, lasse aber den Kopf in Ruhe, in dem bei solcher Einummelerei die geschiedten Ge- danken erst recht rot werden. Freier Kopf, klare Gedanken! Sehr wichtig ist es aber, auf warme und trockene Füße zu achten. Eltern und Erzieher mögen nicht nur genau darauf achten, daß die Stiefelsohlen und das Oberleder des Schuh- werks heil und ganz sind, sie mögen auch ihr Augenmerk dar- auf richten, daß das Schuhzeug der Jahreszeit entsprechend ist. Gummischuhe sind nicht zu empfehlen, am allerwenigsten für Kinder, die heute viel zu sehr schon mit modernem, leichten Schuhzeug versehen werden. Diese Eleganz wird leicht mit manchem Unwohlsein bestraft, ganz abgesehen davon, daß die Kindermode sich in bestimmten Grenzen halten soll. Ein un- gemein einfaches Mittel, in trockenem und heilem Schuhzeug warme Füße zu bekommen, das auch der Ärmste sich leisten kann, besteht nicht etwa darin, daß man ein Paar Strümpfe übereinander zieht, sondern darin, daß man ein Stück Zeitungspapier in den Stiefel oder Schuh legt. Der Erfolg ist ein ganz überraschender. Füße, die vorher noch so kalt waren, werden schnell eine angenehme Wärme verspüren, und warme Füße gehören nun einmal unbedingt zum allgemeinen Wohl- befinden, verrufen ist dagegen ein „warmer“ Kopf.

Dieser Tage wurde im Hotel zum Adler ein

Hut vertauscht;

es wird gebeten, selbigen daselbst recht baldigst umzutauschen.

Theater! Dienstag, den 6. November!

Eljen. Eljen.
Die schöne Ungarin.

Neu eröffnet!

Elektrisch.

Elektrisch!

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die Scheffelstrasse eilend fort?
Dieweil das „Kleider-Paradies“
Elektrisch heut erleuchtet ließ!
Wie es noch nie zu sehen!
Nun glängen zaubrisch durch die Nacht
Die Räume, — wo des Lichtes Pracht
Ein reiches Lager zeigt.
Das „Kleider-Paradies“ hält mit
Der Gegenwart, wo's gilt stets, Schritt,
An Güte unerreicht!

Wir verkaufen zu unerreicht billigen,

aber streng festen Preisen:

Winter-Paletots in allen Farben . . . nur 9 M.
Winter-Paletots in Ecimo, 1 u. 2reih. . . nur 12 M.
Winter-Paletots in prima 1reih. . . nur 16 M.
Burschen-Paletots in allen Farben . . . nur 6 1/2 M.
Knaben-Paletots in all. Farb. u. Stoff. . . nur 3 1/2 M.
Herren-Anzüge in dauerhaften Stoffen . . . nur 9 M.
Herren-Anzüge in Cheviot und Velour . . . nur 14 M.
Herren-Anzüge in Aachen Ia. Roming. . . nur 22 M.
Burschen-Anzüge in gew. Budstein . . . nur 5 1/2 M.
Burschen-Anzüge in Prima Stoffen . . . nur 7 1/2 M.
Herren-Hosen zum Strapazieren . . . nur 2 1/2 M.
Knaben-Anzüge für die Schule . . . nur 2 1/2 M.
Winter-Mäntel mit Pellerine . . . nur 9 M.
Winter-Mäntel mit Ufster . . . nur 13 M.
Winter-Mäntel m. Fell, Prima-Prima . . . nur 18 M.
Winter-Koppen in schweren Loden . . . nur 4 1/2 M.
Herren-Besten u. einzelne Knb.-Hosen . . . nur 1 1/2 M.

Schutz vor Ueberschuldung.

Jeder Gegenstand ist mit deutlichem und leser- lichem Preis versehen.

Anfertigung nach Maß ohne Preisverhöhung.

Kleider-Paradies

Inhaber: Carl Schulze & Co.

Dresden, Scheffelstraße 12, 1. Et.

Schwarze Anzüge werden verliehen.

Neu eröffnet!

! a ! ! ! ! ! ! ! ! ! ! a !

6 Für Bedarf 6

aller Arten Tuche, Anzugsstoffe pp. ist der Bezug aus meinem Tuchlager, hauptsächlich auch der Kauf vom Stück sehr zu empfehlen.

4 Bestellungen von Mustern erbitte ich mit An- gabe des Zweckes. 4

1 Carl Hofmann, Meissen, Kaufhaus. 1

2 t t t t t t t t t t t t t t t t 2

Dem Ausschichtsrath gehören nach der in heutiger Generalversammlung festgestellten Ergänzungswahl folgende Mitglieder an:

- Der Unterzeichnete als Vorsitzender,
 Herr Gutbesitzer **Hans Thomas** in Lautsch, Stellvertretender Vorsitzender,
 „ Gutbesitzer **Hugo Bennewitz** in Soppen,
 „ Gutbesitzer **Robert Böhnisch** in Gdrisch,
 „ Pastor **Hermann Friedrich** in Krögis,
 „ Gutbesitzer **Moritz Herrmann** in Zehren,
 „ Rittergutbesitzer **Otto Rippe** in Großsch,
 „ Rittergutspächter **Hugo Knäbel** in Schleimig,
 „ Gutbesitzer **Julius Köffel** in Mupfshwiz,
 „ Rentier **Oskar Komnatsch** in Burkhardtswalde,
 „ Gutbesitzer **Clemens Moritz** in Rottewitz,
 „ Gutbesitzer **August Peuckert** in Krayssa,
 „ Geheimen Oekonomierath **Adolf Steiger** in Weitzen,
 „ Gutbesitzer **Julius Striegler** in Hirschfeld,
 „ Rittergutspächter **Richard Sieger** in Rothschönberg,
 „ Rittergutspächter **Oskar Tschöke** in Wendischbora.

Krögis, den 30. Oktober 1894.

Ländlicher Vorschuss-Verein zu Krögis.

Der Ausschichtsrath.
 Hugo Klopfer, Vorsitzender.

Ländlicher Vorschuss-Verein zu Krögis.

Die heutige Generalversammlung bewilligte für das Geschäftsjahr 1893/94 die Vertheilung einer Dividende von 7%, welche von heute ab bei der Hauptkassa in Krögis, sowie bei den Cassenstellen in Burkhardtswalde, Essn, Dittmannsdorf, Komnatsch, Kossen, Rüsseina und Zehren gegen Abgabe des Dividendenscheines No. 21 ausgezahlt wird.

Krögis, den 30. Oktober 1894.

Moritz Hörmann, Direktor.

Die permanente

Große Maschinen-Ausstellung

G. Kublick, Dresden,

jetzt Eingang No. 42 Wettinerstraße

erlaubt sich auf ihre



Reform-Schnelldämpfer



besonders aufmerksam zu machen.

Zur gefl. Beachtung!

Hierdurch bringe ich meinen neuerpachteten **Steinbruch** am sogenannten Kirschberg, 5 Minuten von Wilsdruff entfernt, in Erinnerung und empfehle:

Syenit, Borsirte und rauhe Pflastersteine, Mauersteine,

Paßlager, Klarschlag und Steine für Hof- und Wegeverbesserung.

Bestellungen werden im Steinbruch selbst oder bei Herrn **Hugo Busch**, Zellaerstraße 15 entgegengenommen.

Hochachtungsvoll

Herm. Glöckner.



Haltbarster Fussboden-Anstrich!

Tiedemann's Bernstein-Schneltrocken-Oellack, Schutzmarke. über Nacht trocknend, geruchlos, nicht nachbleibend, mit Farbe in 5 Abancen, **unübertrefflich** in Härte, Glanz und Dauer, allen Spiritus- und Fußboden-Glanzläden an Haltbarkeit überlegen. Einfach in der Verwendung, daher viel begehrt für jeden Haushalt! In 1/2, 1 und 3 1/2 Kilo-Dosen.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Carl Tiedemann Hoflieferant, Dresden, begründet 1893.

Vorräthig zum Fabrikpreis, Musteraufstriche und Prospekte gratis, bei **Bruno Gerlach**, in Wilsdruff.

Stein- und Braunkohlen

liefern in ganzen und halben Wagenladungen sowie ausgemessen ab Niederlage und franko Haus zu billigen Preisen

Peuckert & Kühn.

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genußmittel sind bei allen Husten, **Keuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden** die **Heldt'schen Zwiebelbonbons**. In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei **Paul Kletzsch**.

Zum Wohle

meiner Mitmenschen bin ich auf Wunsch gern bereit, unentgeltlich Jedermann mitzutheilen, wie sehr ich jahrelang an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen Alters von 82 Jahren davon befreit worden bin.
 K. Koch, vord. Kön. Förster, Vellerten, Kreis Hörter.

Beste Maschinen-Dele

für alle Maschinen, ff. Lederfett, feinste Glanzwische empfiehlt **Hermann Kretschmar**, Freiburgerstraße 5.

Mehrere Fuhrn guter Rinddünger

sind abzugeben bei **H. Reger**, Obere Mühle Sachsdorf.

Pferdeverkauf.

Ein **Fuchs**, 4jährig, und zwei mitteljährige Braune stehen preiswerth zu verkaufen. **R. Herrmann**, Wilsdruff, Rosengasse Nr. 75.

Ein Logis zu vermieten,

Weihnachten zu beziehen an der Kirche No. 50.

Frischen Schellfisch,

Pfund 27 Pfg.,

Bücklinge, Bratheringe, Heringe i. Gelée, Delikatess-Heringe

empfehlen **Eduard Wehner.**

Die Hauptagentur

einer alten deutschen Lebens- und Unfallversicherungs-Gesellschaft mit Incasso für Wilsdruff und Umgegend ist neu zu befragen. Rührige, repräsentable Herren wollen Offerten an die Expedition d. Bl. einreichen.

Gut ab!

Gut ab! nicht vor jedem Thoren,
 Doch vor Jedem, der was kann!
 Wer dem Dünkel sich verschworen,
 Bleib ein ungegrüßter Mann.
 Gut ab! nicht vor Schwindelwaare,
 Die man Dir als kostbar preist,
 Deinen Gruß allein erfahre
 Das, was sich als gut erweist.
 Gut ab! ruft drum selbst der Reider
 Vor der Grundreellität,
 Die im Punkt der Herrenkleider
 Bei der „Goldnen Eins“ besteht.

Saison 1894/95.

Herren-Paletots	von Mt. 7 1/2 an
Herren-Paletots	von Mt. 14 an
Herren-Pellerinen-Mäntel	von Mt. 12 an
Herren-Anzüge	von Mt. 8 1/2 an
Herren-Anzüge la.	von Mt. 12 an
Herren-Joppen	von Mt. 3 1/2 an
Herren-Joppen la.	von Mt. 5 3/4 an
Herren-Hosen	von Mt. 1 1/4 an
Herren-Hosen la.	von Mt. 3 1/4 an
Burschen-Anzüge	von Mt. 5 1/2 an
Burschen-Paletots	von Mt. 5 1/2 an
Burschen-Pellerine	von Mt. 8 an
Knaben-Anzüge	von Mt. 2 an
Knaben-Paletots	von Mt. 2 1/4 an
Knaben-Joppen	von Mt. 1 1/2 an

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens
Goldne 1,
 Dresden, Schloßstrasse I. I. u. II. Etg.

Hermann Kretschmar,

Schuhmachermeister, Freiburgerstr. 5,
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager
**aller Arten Winter Schuhwaaren,
 Filzschuh und Pantoffel.**
 Bestellungen nach Maß sowie Ausbesserungen
 prompt, schnell und billig.
 Hochachtungsvoll d. O.

Neu! Waldesgruss! Neu!

Hochfeinstes und lieblichstes Taschentuch-Parfüm der Saison
 empfiehlt **Hugo Hörig**, Wilsdruff.

Einen Tischlergesellen,
 sauberen Arbeiter, sucht **Hugo Vogel.**

Achtung Schützen!

Heute Dienstag Weinabend,
Schinken in Brodteig,

wozu ergebenst einladet **Arthur Rossberg.**

Gewerbe-Verein:
 Heute Dienstag Vereinsabend.
 Der Vorstand.

Freiw. Feuerwehr.

Morgen Mittwoch Abend 8 Uhr
Monatsversammlung

im Rathskeller.
 Das Commando.

Gasthof Neufkirchen.

Mittwoch, den 7. November
Grosses Extra-Konzert

von der gesammten Stadtkapelle zu Wilsdruff unter Leitung ihres Direktors **E. Römisch.**

Anfang 1/8 Uhr. Entree 40 Pf.
Nach dem Konzert grosser Ball.

Billets sind im Vorverkauf beim Unterzeichneten zu haben.
 Hierzu ladet ergebenst ein **Herm. Göbel.**

Circus Busch.

Dresden-A., Gerokstrasse (Blasewitzerstr.)
 Tägl. 7 1/2 Uhr Ab. Gr. außerord. Vorstell.
 mit neuem wechselndem Programm. U. A.:

Eine Parforce-Jagd beim Graf Sandor in Ungarn.

Gr. Jagd-Schauspiel in 4 Akten. Ausgewachsenes Wildschwein wird gejagt durch eine Meute von 25 ungarischen Jagdhunden.
Schwimmen der Pferde mit Reiten
 in 12 Fuß tiefem Waldsee.

Vorführen und Reiten der bestdressirten Freireiter, Schul- und Springpferde. Auftreten sämtlicher neuengorgierten Spezialitäten I. Ranges.
 Sonntags 2 große brill. Vorst., Nachm. 4 u. Ab. 7 1/2 Uhr.

Saison-Theater in Wilsdruff.

(Hotel zum weissen Adler).
 Dienstag, den 6. November 1894

Unter Mitwirkung des hies. Stadt-Orchesters
 Auf vieles Verlangen zum 2. Male

Die schöne Ungarin.

Grosse Posse mit Gesang in 4 Akten von Mannstädt und Weber. Musik von Steffens.
 Mittwoch geschlossen.

In Vorbereitung:

Zwei glückliche Tage.

(Eustspiel-Novität.)
 Ergebenst ladet ein **Otto Schmidt**,
 Direktor.

Adam Lester Helene Lester

geb. Wegerdt,
 Vermählte.

Leipzig, Blücherstr. 5, den 1. November.